



Freihandelsabkommen TTIP und CETA

Null Vorteile für den Mittelstand!

Für die europäische Wirtschaft sollen die geplanten Freihandelsabkommen mit den USA und Kanada, TTIP und CETA, größere Profite bringen – so versprechen es die Industrieverbände. Viele kleine und mittlere Unternehmen sehen das nicht so und haben eine Initiative gegründet. **Sabine Reichert** von »UnternehmensGrün« sprach auf dem »Markt des guten Geschmacks« in Stuttgart mit **Gottfried Härle**, Mitbegründer der unabhängigen Wirtschaftsinitiative »Kleine und Mittlere Unternehmen gegen TTIP«, und **Klaus Flesch**, Stellvertretender Vorsitzender von Slow Food Deutschland.

Sabine Reichert, UnternehmensGrün: Slow Food hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Kultur des Essens und Trinkens zu pflegen und lebendig zu halten – ist das derzeit diskutierte Freihandelsabkommen zwischen Europa und der USA (TTIP) ein Thema für den Verein?

Klaus Flesch: TTIP ist ein ganz brisantes Thema für Slow Food, weil Errungenschaften, für die wir lange gekämpft haben, unter Beschuss geraten und weil man gesetzgeberische Kompetenzen ein Stück weit an andere Organisationen abgeben will. Das ist eine Sache, die wir als SFD extrem kritisch sehen. Daher haben wir uns recht früh engagiert und beispielsweise die Unterschriftenkampagne des europäischen Bürgerbegehrens gegen TTIP unterstützt. Es wurden lokal Unterschriften gesammelt und auf unserer Webseite darauf hingewiesen. Damit haben wir ein ganz klares Signal gegen TTIP und CETA gesendet. Außerdem gibt es bei uns sehr aktive Convivien, die sich zu dem Thema klar positionieren und dementsprechend Verbraucheraufklärung betreiben. Das ist das ureigene Element, in dem Slow Food agiert.



Gottfried Härle ist Inhaber und Geschäftsführer der Brauerei Clemens Härle im Allgäu mit dreißig Mitarbeitern. Sein Unternehmen hat sich seit vielen Jahren den Themen Regionalität, Ehrlichkeit und Transparenz beim Rohstoffbezug verschrieben.

Bei seinen Produkten legt er großen Wert auf Bio- und gentechnikfreie Zutaten. Er ist Mitbegründer der unabhängigen Wirtschaftsinitiative »Kleine und Mittlere Unternehmen gegen TTIP« (www.KMU-gegen-TTIP.de) und im Vorstand von Unternehmens-Grün, dem Bundesverband der grünen Wirtschaft.

Klaus Flesch ist stellvertretender Vorsitzender von Slow Food Deutschland e.V.



Warum treibt das transatlantische Freihandelsabkommen einen kleinen Brauer aus dem Allgäu auf die Barrikaden?

Gottfried Härle: Zunächst ist das nicht unbedingt naheliegend. Aber als ich mir die Verhandlungsgegenstände vor Augen geführt und mich darüber informiert habe, was bei CETA bereits ausformuliert worden war, ist mir klar geworden, dass das TTIP Abkommen mich als kleines Unternehmen, das nicht in die USA exportiert und seine Produkte regional vermarktet, sehr wohl betreffen kann. Denn im Rahmen von TTIP sind mehrere Punkte aus meiner Sicht äußerst problematisch. Der erste ist das Thema Gentechnik, aber auch der Schutz von regionalen Herkunftszusammenhängen und der Erhalt von Qualitätsstandards sind ein Thema. TTIP ist ein Abkommen, das weit über das hinausgeht, was man bisher im Rahmen von Freihandelsabkommen behandelt hat. Es umfasst nahezu alle Lebensbereiche und nicht nur die Normierung von technischen Standards. Es geht um viel, viel mehr. TTIP betrifft auch die Frage, wie wir Lebensmittel künftig in Europa herstellen wollen bzw. welche Produkte wir konsumieren wollen – was mich und viele aus dem Slow Food-Bereich besonders betrifft. Daher sollten wir uns sehr kritisch und intensiv damit auseinandersetzen, was auf uns zukommt.

Aber was können Unternehmer tun? Die großen Wirtschaftsverbände malen gern das Bild, dass »die« Wirtschaft geschlossen hinter TTIP stehe.

GH: Genau das war für mich auch der Anlass, zusammen mit vier anderen Unternehmerinnen und Unternehmern

KOCHEN MIT FLÜCHTLINGEN

Und das ist so ein Syrer?

Ja. Nicht leicht zu schälen, aber ziemlich würzig ...



Titanic
DEUTSCHLANDS
BESTER SATIRE-MIX.



die Initiative »Kleine und Mittlere Unternehmen gegen TTIP« zu gründen. Wir wollen deutlich machen, dass die Wirtschaft in dieser Frage nicht mit einer Stimme spricht. Nach außen hin wird gerne der Eindruck vermittelt, die Wirtschaft, vor allem auch kleine Unternehmen profitierten von TTIP. Das ist das, was die IHK und die großen Industrieverbände sagen. Wir sind da anderer Meinung. Wir wollten einen tatsächlichen Diskurs in der Wirtschaft anstoßen – und ich muss heute sagen, dass ist uns auch gelungen.

Welche Punkte sind aus Sicht von Slow Food besonders kritisch?

KF: Gerade in der Lebensmittelproduktion herrschen in den USA und hier in Europa rechtlich zwei völlig unterschiedliche Basiskonzepte. In Europa setzen wir auf Verbraucherschutz und Vorsorge, während in der USA das umgekehrte Prinzip gilt. Dort wird vor allem Nachsorge über extrem harte Strafen und Schadensersatzforderungen betrieben,

Freihandelsabkommen TTIP und CETA

Mit der Transatlantischen Handels- und Investitionspartnerschaft (TTIP) sollen Barrieren im Handel zwischen der Europäischen Union und den Vereinigten Staaten von Amerika abgebaut werden. Versprochen wird eine stärkere Öffnung der Märkte auf beiden Seiten des Atlantiks. Die Vertragsbedingungen werden seit 2013 ausgehandelt – unter strenger Geheimhaltung. Kritiker befürchten den Abbau von Produktionsstandards, Verbraucherschutz, Umwelt- und Sozialauflagen. Zudem ist unsere demokratische Rechtsstaatlichkeit in Gefahr, wenn Konzerne ganze Staaten verklagen könnten, weil sie Gewinneinbußen z.B. wegen Umwelt- oder Sozialgesetzen im Land erwarten. CETA (Comprehensive Economic and Trade Agreement) ist ein ähnliches geplantes Freihandelsabkommen der EU mit Kanada, für das die Verhandlungen bereits abgeschlossen sind. Ratifiziert wurde es jedoch noch nicht.

»TTIP ist im Interesse von Großunternehmen, nicht von mittleren oder kleinen Unternehmen.

Uns in der Ernährungsbranche, in der Bio-Branche bringt es überhaupt nichts.

Die Gefahren sind weit größer als die Vorteile.« *

Gottfried Härle, Inhaber der Brauerei Clemens Härle

die das europäische Recht in der Form nicht kennt. Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass wir Europäer bei der Harmonisierung doppelt verlieren werden.

Denn: Der, der nicht exportiert, hat von aufgeweichten Regeln gar nichts, außer dass er mehr Konkurrenz bekommt. Daher ist die Frage, die man stellen muss, wer profitiert von diesem Abkommen? Die großen Konzerne und Industrieunternehmen, die bereits transnational aufgestellt sind? Es ist jedenfalls klar, dass die kleinen Unternehmen nicht davon profitieren werden.

Aber ist der Mittelstand nicht das Rückgrat der europäischen Wirtschaft?

GH: Dazu gibt es eine interessante Zahl. In der EU gibt es ungefähr 22 Millionen Kleine und Mittlere Unternehmen (KMU), also Unternehmen mit bis zu 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Von denen exportieren gerade mal 150 000 in die USA. Das heißt, die potenziellen Profiteure wären weniger als ein Prozent der KMU! Während die große Masse, so wie Sie sagen, bestenfalls nicht, schlimmstenfalls durch stärkeren Wettbewerb von Seiten amerikanischer Unternehmer betroffen ist. Da sehe ich den Lebensmittelbereich als sehr stark gefährdet an.

Warum?

GH: Wie gesagt, treffen zwei Rechts-, aber auch zwei Landwirtschaftssysteme aufeinander. In den USA haben wir größtenteils industrialisierte Landwirtschaft, Betriebe mit über 8 000 Rindern sind keine Seltenheit. In Europa gibt es dagegen in den meisten Ländern eine relativ kleinbäuerlich strukturierte Landwirtschaft. Eine Marktöffnung führt zu einem Konkurrenz-, aber auch zu einem Qualitätsdruck. Tendenziell wird die Qualität der Lebensmittel, die hier produziert werden, eher sinken. Gleichzeitig haben wir die großen Betriebe aus den USA mit entsprechenden Kostenvorteilen, die gerne auf den europäischen Markt vordringen würden.

Der dritte Punkt ist die Frage der Gentechnik. Auch dort treffen zwei Welten aufeinander. In den USA ist Gentechnik völlig akzeptiert und Lebensmittel müssen nicht gekennzeichnet werden, wenn gentechnisch veränderte Organismen enthalten sind.

KF: (unterbricht) Ist es nicht gerade umgekehrt? Es muss nicht gekennzeichnet werden, deswegen ist die gesamte Sache heute in den USA akzeptiert.

* Quelle: www.unternehmensgruen.org.



GH: So ist es. Die USA haben die kritische Schwelle überschritten und der Verbraucher beschäftigt sich mit dem Thema nicht mehr, weil er gar nicht erkennen kann, was gentechnisch verändert ist und was nicht. Das führt dazu, dass in manchen Produktbereichen wie Soja die Gentechnik schon mehr als 90 Prozent ausmacht. In Europa haben vor allem die Verbraucher eine andere Haltung, der Großteil lehnt Gentechnik ab. Sie können es erkennen, bei vielen Produkten gibt es eine Kennzeichnungspflicht. Es ist zu befürchten, dass über die Aufweichung von Kennzeichnungs- und Zulassungsvorschriften der Gentechnik-Anbau auch in Europa wesentlich stärker Einzug halten könnte, als es bisher der Fall ist. Dies legt auch die Studie von UnternehmensGrün nahe. Für mein Unternehmen wäre das ein großes Problem.

Schauen wir doch mal auf die andere Seite des Atlantiks – dort ist Slow Food ebenfalls aktiv. Was sagen Ihre amerikanischen Kollegen zu TTIP?

KF: Von unseren Freunden von Slow Food in den USA bekommen wir mit, dass kleine Produzenten, die es dort natürlich auch gibt, vehement gegen TTIP sind, weil sie darin eine Stärkung des industriellen Lebensmittelsystems sehen. Sie befürchten, dass multinationale Unternehmen wie beispielsweise Nestlé umso stärker profitieren werden. Hintergrund ist, dass TTIP nicht nur das Verhältnis zu Europa regeln, sondern auch als Blaupause für weitere Abkommen herangezogen werden wird.

Die amerikanischen Kollegen haben daher beispielsweise eine sehr erfolgreiche »Slow-Meat«-Kampagne aufgelegt. Sie setzen sich für »grass fed beef« ein. Damit wehren sie sich gegen die industrialisierte Massenproduktion von Fleisch in sogenannten »feedlots«, riesigen Rindermastbetrieben.

Welche Interessen verfolgen denn die amerikanischen Agrar- und Lebensmittelindustrie-Lobbyisten neben Gentechnik, Pestizid-Grenzwerten, Hormoneinsatz in der Mast und dem Klonen von Tieren noch?

GH: Natürlich wollen die Amerikaner mit ihren industriell hergestellten Agrarprodukten auf den europäischen Markt. Da kommt auch die Frage der geschützten Herkunftsbezeichnungen auf, die es in Europa gibt. Das Ziel der Amerikaner ist es, diese Labels, die vielfach von Slow Food-Produzenten genutzt werden, entweder ganz wegzubekommen oder zumindest aufzuweichen. Von den Befürwortern des Abkommen wird immer so getan, als sei das kein großes Problem. Aus meiner Branche gibt allerdings ein Beispiel von CETA, bei dem es um »Bayerisches Bier« als geschützte Herkunftsbezeichnung geht. Die Amerikaner und die Kanadier würden auch gerne Bayerisches Bier brauen, warum muss es denn unbedingt aus Bayern kommen?

KMU gegen TTIP

Die Wirtschaftsinitiative »Kleine und Mittlere Unternehmen (KMU) gegen TTIP« wurde im Herbst 2015 von fünf Unternehmern aus unterschiedlichen Bundesländern gegründet. Die Arbeitsgemeinschaft möchte zu einer differenzierten Diskussion um CETA und TTIP beitragen und den kleinen und mittleren Betrieben eine Stimme geben. Aktuell haben mehr als 2 400 Unternehmen den Aufruf unterschrieben. Aufruf an Slow Food Produzenten und Hersteller: Bitte unterzeichnen Sie unter

→ www.kmu-gegen-ttip.de

KF: Sie würden auch bayerischen Hopfen verwenden.

GH: (lacht) Richtig! Da gab es harte Verhandlungen drüber. Jetzt steht in dem Vertrag, dass die deutsche Bezeichnung »Bayerisches Bier« nach wie vor geschützt ist. Die englische und französische Bezeichnung sind es aber nicht. Eine Brauerei in Kanada darf also künftig ein »Bavarian Beer« brauen und das so auf das Etikett schreiben. Der Verband der bayerischen Brauer läuft dagegen Sturm, erfolglos. Dazu führen solche Verträge. Wenn die Herkunftsbezeichnungen aufgeweicht werden, führt das für viele kleine Produzenten zu großen Problemen.

Was können TTIP-skeptische Produzenten und Unternehmen tun?

GH: Zunächst mal unbedingt den Aufruf unter www.kmu-gegen-ttip.de unterzeichnen (s. Infokasten), denn je mehr Produzenten sich dort kritisch positionieren, desto ernster wird das Anliegen genommen. Aber auch jede kritische Frage im eigenen Wirtschaftsverband, in den Kammern und an die Politik stärkt das Bewusstsein, dass TTIP eben auch viele Risiken mit sich bringt, gerade für nachhaltig wirtschaftende Betriebe. Gerne unterstützen wir auch Slow Food Convivien, die das Thema TTIP aufgreifen wollen. Zum Beispiel könnte man ein »(Bad-)TTIP-Tasting« organisieren. Wir helfen bei der Suche nach geeigneten Referenten. ●